

... habe ich denen Maurern bezahlt : Bericht über einen Hausbau in Sulz im Jahre 1816

Autor(en): **Fasolin, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **84 (2010)**

PDF erstellt am: **12.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

...habe ich denen Maurern bezalt

Bericht über einen Hausbau in Sulz im Jahre 1816

Werner Fasolin

Beim Ordnen von Aktenmaterial im Fricktaler Museum stiess ich vor einigen Jahren auf ein Typoskript, dessen Titel allein sogleich meine Neugier weckte:

*In Diesem Büchlein
Stets Geschrieben wie
Viel ein Neueß
Hauß thut kosten
Gregori Rüdin
Sulz 1816*

Meine Nachforschungen ergaben, dass der verstorbene Ehrenpräsident unserer Vereinigung, Arthur Heiz, von seinem in der Zwischenzeit ebenfalls verstorbenen Freund und Forscherkollegen Ernst Schraner aus Rheinsulz die Fotokopie eines kleinen Notizheftes zur Transkription erhalten hatte. Schraner wiederum hatte diese für die ländliche Hausforschung seltene und deshalb wertvolle Quelle um 1980 bei Robert Rüede-Büchli in Sulz entdeckt,¹ dem heutigen Besitzer des beschriebenen Hauses und Urenkel des Erbauers Gregor Rüdin. Heiz hatte 1987 die Absicht geäußert, den Inhalt in unserer Jahresschrift zu publizieren.² Dazu kam es leider nicht, doch gibt uns dieser Umstand die Möglichkeit, eine Veröffentlichung unter Berücksichtigung der in der Zwischenzeit auf dem Gebiet der historischen Hausforschung gemachten Erfahrungen nachzuholen. Im Gegensatz zu obrigkeitlichen und kirchlichen Bauten in früheren Jahrhunderten

dürften schriftliche Quellen zur Bauausführung und -abrechnung im ländlich-bäuerlichen Gebiet äusserst selten sein.³ Das Notizheft, das Gregor Rüdin 1816 angelegt hat, misst nur etwa 10,5 mal 17 cm und besteht aus acht fadengehefteten Bogen. Von den 32 Seiten sind ohne Titelblatt 26 Seiten mit Aufzeichnungen zum Baufortschritt versehen, die einen grossen Teil des Bauvorgangs und der Baukosten belegen. Am rechten Rand sind jeweils zwei Kolonnen mit fl. für Gulden (zu 60 Kreuzer) und kr. für Kreuzer überschrieben; auf einigen Seiten sind in dieser Kolonne statt Geldbeträgen Mengen, zum Beispiel Anzahl Fuhren, festgehalten. Die Einträge sind nicht in chronologischer Reihenfolge aufgezeichnet.

Lage des Hauses in Sulz und familiäres Umfeld

Die Talgemeinde Sulz ist durch Vereinigung mit der Stadt Laufenburg (Schweiz) seit 2010 Teil der Gesamtgemeinde Laufenburg-Sulz. Die Siedlungskerne Rheinsulz (305 m ü. M.), Leidikon, Roos, Bütz, Mittelsulz und Obersulz (400 m ü. M.) ziehen sich von Nord nach Süd über mehrere Kilometer dem Sulzerbach entlang. Schinberg (690 m ü. M.) und Cheisacher (685 m ü. M.) bilden den südlichen Abschluss des Tals. Die Siedlung Sulzberg (510 m ü. M.) liegt westlich von Mittelsulz, dem Zentrum der Talgemeinde mit Kirche, Schule und Gemeindehaus.

Am nördlichen Ende des Mittelsulzer Siedlungskerns, westlich der Talstrasse, baute der Sulzer Bürger Gregor Rüdin (1773–1854) im Jahr 1816 ein neues Haus, das unter der Versicherungsnummer 138 und der Strassennummer 76 noch immer in Familienbesitz ist und von seinem Urenkel Robert Rüede-Büchli bewohnt wird.⁴

Gregor Rüdin hatte vor diesem Hausbau zusammen mit Joseph Obrist das Haus Nr. 10 in Mittelsulz besessen, ein *Haus mit Scheüer mit Ziegel gedeckt*, wie im ersten Brandversicherungskataster von 1810 festgehalten ist.⁵ Rüdins halber Anteil an diesem Haus war auf 600 Franken geschätzt, jener von Obrist auf 750. Gregor Rüdin war seit 1789 mit Verena Obrist (1768–1809) verheiratet gewesen und hatte möglicherwei-

se den Hausteil von Gebäude Nr. 10 von seinen Schwiegereltern erworben. Auffallend ist, dass Gregor erst im 17. Altersjahr stand, als er die um fünf Jahre ältere Verena heiratete, was doch eher ungewöhnlich ist. Da es damals üblich war, nur bemittelten Jünglingen eine Erlaubnis zur Verhehlung zu erteilen, darf vermutet werden, dass Gregors Vater diesen Schritt materiell oder auch anderweitig unterstützte und dass möglicherweise auch die Braut besseren Verhältnissen entstammte.

Als Gregors erste Gattin, Verena Obrist, 1809 starb, blieb der Witwer mit dem einzigen Kind aus dieser Ehe, dem fünfjährigen Sohn Johann, allein zurück.⁶ Gregor Rüdin verheiratete sich erst am 9. Januar 1819 wieder. Seine zweite Ehefrau, die Sulzer Bürgerin Katharina Kalt (1787–1847),



Sulz, *Fridesrichterhaus* von 1816, Aufnahme aus den 1940er-Jahren. Der obere Dachviertel ist noch mit den Ziegeln von 1816 gedeckt. Links die originale Holzlaube mit verzierten Brüstungsbrettern. Werkstatt und Wohnteil rechts stammen aus Anfang 20. Jh. (Foto Privatbesitz Robert Rüede-Büchli)

hatte am Tag zuvor die gemeinsame Tochter Katharina zur Welt gebracht. Eine erste gemeinsame Tochter, Kreszencia, war bereits 1816 geboren worden und starb möglicherweise bald darauf. Nach einer dritten Tochter, Rosa (1821–1887), kam 1828 Sohn Joseph zur Welt, der nachmalige Besitzer des Hauses, über dessen Entstehung hier berichtet wird. Joseph war demnach 25 Jahre jünger als sein Halbbruder Johann.⁷ Sollte die Vermutung richtig sein, dass Gregor Rüdin von seinem Schwiegervater Obrist einen Hausteil übernommen hatte, so könnte seine neue, für die damalige Zeit sicher unkonventionell eingegangene Beziehung mit Katharina Kalt mit ein Grund dafür gewesen sein, mit dieser Gattin in einer eigenen Behausung den Neuanfang zu wagen.

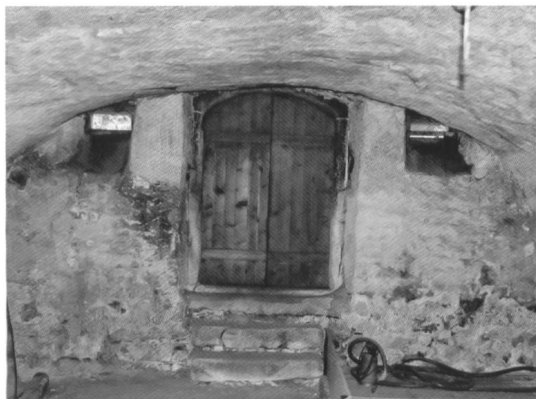
Gregor Rüdin als antizyklisch agierender Bauherr

Das Fricktal und damit auch das Sulztal hatten Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts stark unter den Folgen der Koalitionskriege zu leiden. Zwischen 1796 und 1814 kam es durch französische und österreichische Truppen wechselweise zu Plünderungen, Einquartierungen, Zwangsabgaben, Frondiensten und Rekrutierungen. Daraus entstand für die Bevölkerung ein riesiger materieller Schaden. Die fremden Soldaten schleppten aber auch Seuchen ein wie etwa das Nervenfieber, das 1814 grassierte, was die Sterberate steigen liess und auch zu Geburtenrückgängen führte.⁸ 1815/16 herrschte in der ganzen Gegend als Folge nasskalter Sommer eine grosse Hungersnot, die zur ersten



Sulz, *Fridesrichterhaus* 2011. Trotz mehreren Umbauten in den 1960er- und 1970er-Jahren ist die ursprüngliche Hausanlage noch gut erkennbar.

Zuerst zogen die Maurer das Kellergewölbe mit 2,4 m Scheitelhöhe hoch. Blick Richtung Eingang von der Strassenseite her (Foto Werner Fasolin).



In fast 200 Jahren wurde das Niveau der Strasse angehoben, so dass der Kellereingang tiefer zu liegen kam (Foto Werner Fasolin).



Nr. 24, eine *Weintrotten von Holz mit Ziegel gedeckt* und einem Schätzungswert von 700 Franken.¹¹ Als Besitzer dieser Trotte ist Gregor Rüdin eingetragen. Sie wurde dann 1828 als Doppeltrotte mit zwei Trottbäumen bezeichnet, mass etwa 18 auf 10 Meter und wies auch Bruchsteinmauerwerk auf, was darauf hinweist, dass die Trotte zwischen 1810 und 1828 vergrössert worden war. Dieser stattliche Bau gehörte jetzt nur noch zur Hälfte Gregor Rüdin, die andere besass *Bartholomä Wiß*.¹²

Der Besitz einer Trotte (ab 1828 der Hälfte davon) und eines halben Hausteils zeigt, dass Gregor Rüdin in der Lage war, so zu wirtschaften, dass er sich einen Hausneubau leisten konnte, denn die Landwirtschaft und das Trotten dürften für sichere Einkünfte gesorgt haben. Die Beschreibungen der Liegenschaften seines Vaters Leonz zeugen von einem gewissen Wohlstand dieser Familie, besass er doch zwei Schmiedewerkstätten und eine recht hoch eingeschätzte Liegenschaft. In den Archivalien zeichnet sich somit ein einigermaßen deutliches Bild mutiger und willensstarker Vertreter aus dem Geschlecht der Rüede ab, das sich deckt mit der Ende des 20. Jahrhunderts in Sulz noch bekannten Redensart «Er het en Ruedigrind» für je-

manden, der sich durchzusetzen weiss. Das geflügelte Wort stamme aus dem 19. Jahrhundert, als in Sulz die Rüede «das Sagen hatten».¹³

Wie viele Tagelohn ich habe bezalt Von dem Graben

Nach der Auswahl des Hausplatzes für den Neubau begann die Ausführung gewöhnlich mit einem Vertrag. Maurer wie Zimmerleute stellten einen einfachen Riss (Planzeichnung) her, der das Erscheinungsbild sowie einige konstruktive Einzelheiten des Neubaus wiedergab. Solche Pläne ländlicher Bauten sind jedoch äusserst selten erhalten. Dann wurden die verantwortlichen ausführenden Handwerker unter Vertrag genommen, in unserem Fall sicher der Maurer und der Zimmermann. Dies dürfte bei einfachen ländlichen Bauten während Jahrhunderten mündlich, in der Regel wohl bei einem Weintrunk vor Zeugen in der Dorftaverne, geschehen sein. Für den Hausbau von Gregor Rüdin liegen weder Riss noch Vertrag vor. Wann diese Vorbereitungen an die Hand genommen wurden, lässt sich aus Rüdins Aufzeichnungen nicht ermitteln. Das auf dem Titelblatt verzeichnete Jahr 1816 dürfte den Zeitabschnitt der hauptsächlichsten Bau-

arbeiten bezeichnen. Die erwähnten vorbereitenden Schritte müssen aber noch im Vorjahr unternommen worden sein.

Als eigentlicher Baubeginn können die Erdarbeiten bezeichnet werden. Für den Neubau mussten die Baugrube für den gewölbten Keller sowie die Gräben für das Fundament ausgehoben werden. Leider fehlen wie bei den meisten andern Belegen Angaben über die Kalenderdaten und die Namen der Ausführenden. Für Tagelöhne *Von dem Graben* und *Von dem Arbeiten* sind in 11 Posten 54 Einträge im Betrag von 11 Gulden 15 Kreuzern notiert (S. 13). Eine Tagesarbeit für Erdarbeiten wurde mit 12 Kreuzern abgegolten. Diese Einträge belegen, dass für die Aushubarbeiten rund 54 bis 56 Arbeitstage nötig waren. Wenn gemäss Auflistung täglich drei bis sechs Männer beschäftigt waren, so könnte die Baugrube in rund zwei Wochen fertig gewesen sein, zumal der Wohnteil – in Weinbaugebieten häufig zu sehen – gestelzt ist und der Keller somit nicht um die ganze Geschosshöhe eingetieft werden musste. Bei den erwähnten Grabarbeiten findet sich auch ein Posten von vier Tagelöhnen für zusammen einen Gulden *Von dem Steinbrechen*. Ob man beim Aushub auf felsigen Untergrund kam, der ausgebrochen werden musste, oder ob es sich bereits um Brecharbeiten im Steinbruch handelt, ist nicht sicher. Seite 14 sind in 25 Posten 91 Tagelöhne im Betrag von 12 Gulden 6 Kreuzern für Paul Kalt festgehalten. 79 Tage hat Kalt *gearbeitet* oder *gehandlanget*. An den restlichen Tagen aber war er auf dem Land tätig mit *Herdöpfelgraben*, und er hat auch *bohnen gehaket*. Das ergibt einen Tagelohn von 7 Kreuzern für Handlanger- und Feldarbeit. Ob er für diese Feldarbeiten eingesetzt wurde, damit Rüdin davon befreit war, um sich den

Bauarbeiten widmen zu können, ist nicht klar. Die Handlangerarbeiten, zusammen sieben Tage, dürften sicher auf dem Bau geleistet worden sein, die übrigen *Tagelohn*, für die Kalt *gearbeitet* hat, könnten sowohl Feld- wie auch Bauarbeit gewesen sein. Das Arbeitsverhältnis mit Paul Kalt zu einem vergleichsweise geringen Lohn lässt den Schluss zu, dass Gregor Rüdin als Vertreter der oberen sozialen Schicht Tagelöhner der untersten sozialen Schicht im Dorf für sich arbeiten liess.

Dem Johannes Weiß habe ich Bezalt von dem Steinbrechen

Gleichzeitig mit den Aushubarbeiten dürften die Arbeiten im Steinbruch begonnen worden sein. Die Aufführung eines gemauerten Hauses aus Bruchsteinen muss um einiges aufwendiger gewesen sein als die Errichtung eines reinen Holzbaus, wie er in der Gegend bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts bei Bauherren der Mittel- und Unterschicht gebräuchlich war. Die Aufzeichnungen auf der zweiten Seite weisen Ausgaben von insgesamt 31 Gulden und 27 Kreuzern aus für Johannes Weiss im Leisacher *wegen dem Steingraben*. Hier werden auch des *anderesen Hans* (Sohn des Andreas) und *klaufß weber* als Steinbrucharbeiter genannt. Die Arbeiten sind in 13 Posten aufgeteilt und reichen zeitlich



Die Jahrzahl 1903 am Treppenaufgang belegt Umbauarbeiten, die Friedensrichter Karl Ruede ausführen liess.

vom 20ten Wintermonath (November 1815) bis zum 6ten Heümonat (Juli 1816). Auf Seite 13 ist ein einzelner Posten von einem Gulden für vier Tagelöhne *Von dem Steinbrechen* aufgelistet, sodass sich daraus ein Taglohn von 15 Kreuzern errechnen lässt. Dies wiederum lässt Rückschlüsse auf die Arbeitsleistung von Johannes Weiss zu, der somit samt seinen Helfern insgesamt mehr als 120 Arbeitstage mit dem Brechen und Bereitstellen der Bruchsteine für das Mauerwerk beschäftigt war. In diesem Arbeitspensum müsste auch das Behauen der Steine für Tür- und Fenstereinfassungen enthalten sein, denn auf den Seiten zwei und drei sind insgesamt elf Fuhren aufgelistet mit *Stein geführt aus dem Leisacher zu kreüz stöken*.¹⁴

Wie Vielmal ich habe Mauren Stein Geführt zu meinem Hauß

Insgesamt hat Rüdin gemäss Zusammenzug auf Seite sieben für die Bruchsteinmauern 310 Fuder Steine geführt. Für den Transport schwerer Brocken wurde ein zweiachsiger Leiterwagen verwendet, der mit drei langen Rundholzstangen über den Achsschemeln zweckmässig umgerüstet wurde. Dadurch kam der Schwerpunkt recht tief zu liegen, was das Be- und Entladen erleichterte. Für kleinere Steine konnte der Leiterwagen mit Boden- und Seitenbrettern auch zu einem Bennenwagen umgerüstet werden. Dem Wagen wurden wohl zwei Kühe, Ochsen oder Pferde vorgespannt. Rechnet man eine Traglast zwischen 800 und 1000 kg, dann dürften 250 bis 300 Tonnen Steine auf den Bauplatz geführt worden sein.

Für das Mauerwerk wurde Mörtel verwendet, der aus Sand, Kalk und Wasser angemischt wurde. 67 Fuder Sand sind in 21 Posten mit zwischen ein und sechs

Fuhren aufgelistet (S. 7). Wo dieser Sand geholt wurde, ist nicht sicher. In Leidikon soll früher eine Sandgrube ausgebeutet worden sein.¹⁵ Mauersand wurde früher auch aus feinen Ablagerungen in den Talbächen ausgesiebt. Bei einer Tragkraft von 500 bis 800 kg dürften mit dem Bennenwagen somit 35 bis 45 Tonnen Sand zum Bauplatz gebracht worden sein.¹⁶ Der Kalk für den Mörtel wurde in Fässern bezogen von der nahe gelegenen Kleinziegelei in Leidikon. Für 35 Fass Kalk zu 1 Gulden 28 Kreuzer wurden etwas über 50 Gulden bezahlt (S. 17).

Mit der Bereitstellung dieser Materialien und dem vollendeten Aushub der Baugrube können wir uns nun dem konstruktiven Abschnitt des Bauvorgangs zuwenden.

...habe ich bezalt Von Wegen ihrer mauren Arbeit...

Zu denen Keller Biegen mussten zunächst noch zwei Fuder Holz herangeschafft werden (S. 6). Davon wurden die vier bis fünf bogenförmigen Stützen für das Lehrgerüst des Tonnengewölbes gezimmert. Diese *Biegen* wurden mit Keilen unterschlagen, damit das Gerüst nach Aushärtung des Mörtels wieder entfernt werden konnte. Das Kellergewölbe mit 2,4 m Scheitelhöhe wurde quer zur Firstrichtung unter dem Wohnteil in der ganzen Hausbreite eingefügt. Für den Zugang wurde von der Strasse her eine Öffnung gemauert. Für den Zugang von innen, von der Küche her über einen um 90 Grad gewinkelten Treppenabgang, musste das Gewölbe entsprechend angepasst werden. Gleichzeitig konnten die Fundamente für das aufgehende Mauerwerk gelegt werden. Diese waren in der Regel beidseitig etwa zehn Zentimeter breiter als das aufgehende Mauerwerk. Von den Maurern werden *Xaveri*

maurer von Galten, Michael Weber, Stephan Weber und Joseph Steublin (der auch Joseph Steuble Maurer = meistern genannt wird) mit Namen genannt. Es dürfte noch der eine oder andere Handlanger beschäftigt gewesen sein. Entlohnt wurden die Maurerleute mit 36 Kreuzern im Tag (gut fünf Mal mehr als der Tagelöhner und Handlanger!). Insgesamt zahlte Rüdin 236 Gulden und 12 Kreuzer an Maurerlöhnen (S. 10 und 24). Daraus lässt sich eine Arbeitsleistung von rund 400 Tagen errechnen. Wenn immer drei bis vier Maurer auf dem Bau waren, müsste demnach das gesamte Mauerwerk nach etwa 17 bis 22 Wochen fertig gewesen sein. Falls in den Maurerarbeiten auch das Verputzen mitgerechnet ist, könnte der Rohbau in erheblich kürzerer Zeit hochgezogen worden sein.

Seite zehn notierte der Bauherr: *für den Giebel habe ich den Mauren bezahlt 9 [fl]*. Ob der Giebel für bloss 9 Gulden im Akkord erstellt wurde, oder ob es sich um eine besondere Prämie handelte, die bei Fertigstellung des höchsten Mauerpunktes fällig war, ist schwierig zu sagen, da wir die vertraglichen Vereinbarungen nicht kennen. Denkbar ist auch, dass nach Fertigstellung des Gevierts zunächst der Dachstuhl aufgerichtet wurde und die Giebeldreiecke erst nachträglich für den genannten Betrag aufgemauert wurden.

Für die Bezahlung der Maurerlöhne sind mehrere Daten genannt: 27. und 31. August sowie 28. September 1816, dazu der 17. Dezember 1820, wohl eine Schlussabrechnung (S. 10), dann der 7. Dezember (S. 24, ohne Jahr). Ohne genauere Angaben lässt sich aber schwer sagen, ob die Maurerarbeiten bereits im Dezember 1815 begonnen wurden. Gemäss einem Eintrag auf Seite elf dürfte aber die Aufrichtung des Dachstuhls bereits vor dem 10. Juli

1816 erfolgt sein. Und damit kommen wir nun zur Arbeit der Zimmerleute.

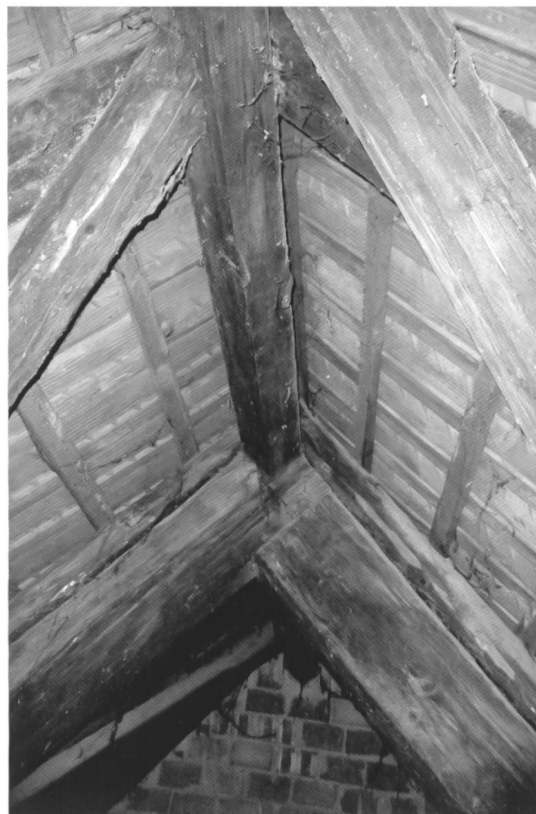
Der Dachstuhl hat 21 Fuder

Auf Seite sechs stellte Rüdin die Holzfuhrer für die Zimmerleute zusammen. Die *Stuben Threm und maurlaten* wurden in vier Fuhrer hergebracht. Dieses Bauholz wurde für die Balkenlage über dem Wohnteil und die Mauerpfetten (Auflage für den liegenden Dachstuhl) verwendet. An den Wohnteil schliesst der Stall, zu dessen Errichtung drei Fuder zu *den Krippen und Krippenholz und Zu einem Schorkennel* nötig waren. Zu *Brüge Träm* (Balkenlage über dem Stall für die Heubühne) und zu *obertenbäumen* (Balkenlage über der Dreschtemme) brauchte es vier Fuder Holz. Dann kam der Dachstuhl an die Reihe. Schon mein erster Blick in diesen Dachraum im Jahr 1999 zeigte mir, dass hier die Zimmerleute einen Stuhl errichtet hatten, der für Fricktaler Verhältnisse einen ganz besonderen Berufsstolz offen legt. An nichts wurde gespart, jedes einzelne Bauholz scheint von bester Qualität, überdimensioniert, die Konstruktion ins letzte Detail sorgfältig geplant und ausgeführt. Kein Wunder, waren zu diesem – von aussen leider nicht sichtbaren – Werk 21 Fuder Holz nötig! Hergestellt wurde dieser Stuhl von *Simon oberist Von Galten*.¹⁷ Der Liste Seite 22 entnehmen wir, dass für den Dachstuhl allein 65 Stück Bauholz (das heisst Tannen oder Fichten ab Wald) geschlagen werden mussten. Bei diesem Akt dürften nebst dem Bannwart oder Förster auch Vertreter des Gemeinderates, der Bauherr und selbstverständlich Zimmermann Simon Obrist dabei gewesen sein, sonst wäre die Zeche, als man *bei dem Wirth Verzert wo Sie mir das Holz Angeschlagen haben*, nicht auf über fünfeinhalb Gulden zu stehen gekommen.¹⁸ Das *Holzanschlagen*

Die Trennwand
Obergeschoss/
Heubühne aus
Fachwerk ist original
erhalten. Darüber
wurde später eine
Brandmauer aus
Backstein eingefügt.
Der ehemalige Steg,
über den die Garben
auf die *Füürbüüni* und
zurück getragen
wurden, wurde danach
nutzlos, blieb aber
bestehen.



Das rauchgeschwärzte,
massiv gezimmerte
Dachgebälk mit der
über Eck gestellten
Firstpfette beeindruckt
durch seine sorgfältige
Ausführung.



hatte eine ähnlich symbolische Bedeutung wie etwa heute die Grundsteinlegung bei Neubauten.

Dass Rüdin für kein einziges Stück Bauholz Kosten aufgeschrieben hat, dürfte darin begründet sein, dass nach altem Recht und Gebrauch Ortsbürger für Neubauten und Reparaturen an ihren Häusern auf Antrag hin vom Dorfgericht (bis 18. Jh.) beziehungsweise vom Gemeinderat (ab 19. Jh.) aus den Gemeinewaldungen das nötige Bauholz zugesprochen erhielten.

Auf meinem Hauß seinds 10 000 Ziegel

Nach der Aufrichte musste so schnell wie möglich das Dach eingedeckt werden, damit im Haus mit dem Innenausbau weitergefahren werden konnte. Drei Fuder

Dachlatten waren zunächst einmal nötig, dann 10000 Schindeln, die auf einem Fuder Platz hatten. Für das Tausend bezahlte Rüdin 52 Kreuzer, total also 8 Gulden 40 Kreuzer. Etwas teurer waren die 10000 Ziegel, von denen er 8000 in Leidikon und 2000 in Laufenburg holte, das Tausend zu 15 Gulden und 20 Kreuzer, gesamthaft 153 Gulden 20 Kreuzer. Hohlziegel über die First waren 45 Stück zu acht Kreuzern nötig (S. 17). Neben Simon Obrist wird nur noch Paul Kalt als Handwerker erwähnt, der Zimmerarbeiten erledigte. Simon Obrist erhielt für seine Arbeit 106 Gulden, ohne dass seine Arbeitstage detailliert aufgelistet sind (S. 11). Für Paul Kalt sind die Arbeitstage festgehalten (S. 14 und 15): 78 Tage hat er dem Bauherrn mit Holzar-

beiten (Stalleinrichtung, *an dem Brunnen*) und Handlangen gedient.

Zum Eindecken des Daches dürften, wie es bisweilen im ländlichen Fricktal bis weit ins 20. Jahrhundert noch üblich war, Nachbarn unentgeltlich zum Handlangen erschienen sein.¹⁹

3 *Sagtannen eine gibt 2 baüim*

Wenn man die Holzmenge betrachtet, die für diesen Hausbau benötigt war, kann man schwerlich noch behaupten, der Mauerbau sei eine besonders holzsparende Bauweise. Nebst dem Dachstuhl war eine grosse Menge Holz für den Innenausbau nötig. Eine Aufstellung der von Rüdin angeschafften Nadelholzstämmen für Bretter finden wir auf Seite 22. 20 *Sagtannen* benötigte er, die insgesamt 30 «Sagbäume» ergaben, die zu Brettern gesägt wurden. Er unterscheidet zwischen *Sagtannen* und *Sagbäumen*. Eine grössere *Sagtanne* ergab zwei bis drei *Sagbäume*. Wurden für die Balken möglichst schlanke, hochgewachsene Bäume geschlagen, wurden für Bretter die dicksten Bäume ausgewählt, sodass beim Sägen möglichst breite Bretter entstanden. Die zu sägenden Stammabschnitte waren nicht länger als etwa fünf bis sechs Meter, weil man in der Regel keine längeren Bretter brauchte. Diese Stammabschnitte, auch Klötze genannt, führte er in die Sägemühle in Rheinsulz. Noch weit ins 19. Jahrhundert hinein wurden die Bretter bei oder in der Nähe der Baustelle von Hand gesägt. Dadurch fielen vor allem die kostspieligen Transporte zur Sägemühle und zurück sowie der Sägerlohn weg. Rüdin entschloss sich für die aufwendigere Variante. Zwischen 1816 und 1819 zahlte er dem Rheinsulzer Säger etwa 35 Gulden für das Sägen von Latten und Brettern. Seite 18 findet sich zudem noch ein bemerkenswer-

ter Eintrag: Rüdin zahlte *dem Tillenhändler Von Jhmeneich* für einen *Tillbaum* elfeinhalb Gulden. *Tille* steht hier für Diele, was Brett bedeutet. Er hatte also einem Holzhändler aus Immeneich, das ziemlich weit hinten im Albthal liegt, für Bretter aus einem Stamm verhältnismässig viel bezahlt. Weil für die anderen 20 *Sagtannen* keine Geldbeträge notiert sind, darf man annehmen, dass er diese ebenfalls umsonst aus den Gemeindegewaldungen zugesprochen erhielt.

Die Bretter wurden als Bodenbretter und Schiebeböden (für die Decken), auch für Wände, Treppen, Verschalungen, Türen und Tore verwendet. Diese Bretter wurden noch im 18. Jahrhundert häufig mit Holznägeln festgemacht. Rüdin entschied sich auch hier für die modernere, aber teurere Methode.

Leistnegel, Bodennegel, Lattnegel, penknegel

Rund 6000 handgeschmiedete Nägel kaufte Rüdin beim *Nagler zu Gruholz*, wofür er fast 28 Gulden bezahlte. Man fragt sich, warum er ausgerechnet über den Rhein nach Gruholz bei Kleinlaufenburg geht, um Nägel zu kaufen, wo doch sein Vater zwei (Huf-)Schmieden besitzt und Sulz als Nagler-Metropole des Fricktals gilt. Dies ist ein schöner Beleg dafür, dass in Sulz das nachmals weit verbreitete Naglerhandwerk noch gar nicht eingeführt war. Auf der anderen Rheinseite hingegen gab es genug Nagelschmiede, die alle benötigten Sorten Nägel herstellten.

Als ersten Posten kaufte er 2300 *Lattnegel* für gut 9 Gulden, später nochmals 1000 Stück für 4 Gulden. Damit wurden die Dachlatten auf die Sparren genagelt. Von den vergleichsweise teuren *Leistnägeln* brauchte er 38 Stück für zweieinhalb Gulden. Mit diesen langen, starken Nä-

geln konnten zum Beispiel Balken zusammenge nagelt werden, hier wahrscheinlich die Aufschieblinge auf die Dachsparren. 900 Bodennägel, die als nächster Posten erscheinen, kosteten gut 6 Gulden. Damit wurden die Bodenbretter befestigt. Zuletzt wurden mehrere Grössen *penknegel* und *pencknegele* gekauft, wiederum je einige hundert Stück. *Penk* leitet sich ab von Mundart *phänk* und bedeutet Beschläge wie zum Beispiel Scharniere. An dieser Liste lässt sich für einmal der Baufortschritt sehr anschaulich ablesen, denn die kleinen *pencknegele*, die es zum Befestigen der feinen Fensterscharniere brauchte, stehen am Ende der Liste, weil die Fenster erst am Schluss eingesetzt wurden.

Dem Glaser zu Elfigen bezahlt

Für das Fensterglas musste Rüdin nochmals tief in die Tasche greifen, denn er bezahlte dem Glaser im benachbarten Elfigen 27 Gulden für das Glas für drei grosse und zwei kleine Fenster (S. 18). Der jetzige Besitzer Robert Rüede erinnert sich, dass im Obergeschoss noch die alten Fenster vorhanden waren, als man sich in den 1960er-Jahren an den Umbau wagte. Es waren sogenannte Butzenscheiben, Rundgläser mit Bleifassung. Die Scheiben aus Elfigen wurden jedoch in die drei grossen, traufseitigen Fenster im Erdgeschoss und die zwei kleineren an der Giebelseite, ebenfalls im Erdgeschoss, eingesetzt. Wie in jener Zeit üblich, erfolgte der Vollausbau des Obergeschosses erst einige Zeit später, weshalb 1816 noch keine Kosten für die Verglasung dieser Fenster erscheinen.

Wenn man vergleicht, dass Rüdin *Dem Hafner zu Laufenburg für einen Ofen und Kunst*, also für das Aufsetzen des Backofens samt Sitzkunst, im Vergleich nur gut 16 Gulden bezahlen musste, dann waren

die Glasscheiben ein wahrer Luxus. Seite 18 ist auch der grösste Teil des Materials, das der Hafner brauchte, aufgelistet: *14 kachlen, eine Kunst blatten* (Sandsteinplatte für die Sitzkunst), *Kunst Stein, Stein zu dem feuerwerch*, zusammen etwa 18 Gulden. Für nicht genauer umschriebene Metallteile zum Ofen (Türblech oder Ähnliches) zahlte er dem Schmid einen Gulden und führte *Steine zu dem Ofenfuß und Fürstatt*, die er für einen Gulden von Johannes Weiss hauen liess, zur Baustelle (S. 4).

Die Kochstelle, von der aus die Sitzkunst befeuert werden konnte, scheint ganz aus Stein aufgemauert worden zu sein. Es kommen in diesem Bereich keine Ausgaben für Schmied oder Schlosser vor. Der Rauch des Herdfeuers wurde noch nicht über das Dach ins Freie geführt. Davon zeugt der rauchgeschwärmte Dachstuhl. Auf Seite 17 sehen wir zwar, dass Rüdin beim Ziegler in Leidikon für gut 14 Gulden 1000 Backsteine kaufte. Ein grosser Teil davon dürfte für die Aufmauerung der Feuerwand (Trennwand zwischen Küche und Stube, in der die Rauchzüge verlaufen), der Rest aber nicht für das Kamin, sondern für andere Zwecke verwendet worden sein. Im Obergeschoss sind die rauchgeschwärmten Deckenbalken noch sichtbar. Dies ist ebenfalls ein Hinweis, dass der Rauch nur durch die erste Geschossdecke, allenfalls mit einer Kaminschoss bis halb in den Raum geführt wurde und sich von dort selber einen Weg durch Ober- und Dachgeschoss ins Freie suchen musste.

Der Schmied lieferte Rüdin für einige Türen oder Fenster sowie für das Scheunentor *5 bar penck und Klöben darzu und zu denen Denntoren 4 band und Zepfen darzu und 2 Pfannen* (S. 23). Diese Pfannen wurden nicht zum Kochen verwendet. Gemeint

sind die in die Sockelsteine der Scheunentorpfosten eingelassenen Eisenplatten mit Vertiefung, in denen die eisernen Drehzapfen der Torflügel gelagert waren. Die oberen Drehzapfen liefen wegen der geringeren Belastung Holz in Holz.

Penck und Klöben an die Haustüren

Nun ist das Haus eigentlich so weit fertig, dass man die Haustüre einsetzen kann, damit niemand ungebeten über die Schwelle trete! Rüdin verwendete für diesen kurzen, aber wichtigen Eintrag die ganze Seite 20: *Dem Schloßer zu Laufenburg für ein Schloß und Penck und Klöben an die Haustüren kostet 4 fl. 45 Xr.* Es folgen noch zwei weitere, kleinere Beschlägepaare für eineinhalb Gulden.

Ganz schlüsselfertig ist das Haus aber noch nicht. Für Arbeiten an Fenstern, Treppen, Türen und Toren fehlen die Einträge. Diese dürften in den Taglohnlisten für Paul Kalt enthalten sein und sind nicht genauer spezifiziert. In der Dreschtemne mussten noch acht Fuder Lehm eingebracht und gestampft werden, bevor auch die Scheune betriebsbereit war (S. 8).

Um nicht vom Regen in die Traufe zu geraten, liess Rüdin übrigens Dachrinnen anbringen, auch dies für damalige Verhältnisse ein gehobener Standard. Auf Seite 23 notiert er, dass er *dem Schmid für 4 Höggen zu denen Dachkennel* Geld bezahlt hat. In diese Haken, die mit 8 *Leistnegel* an den Sparren befestigt waren, wurden die hölzernen Rinnen gelegt. Der heutige Besitzer Robert Rüede erinnert sich, dass zu seiner Jugendzeit an der hinteren Traufseite noch immer eine Holzrinne befestigt war. Diese war allerdings so morsch, dass sie einst während einer «Metzgete» herunterfiel und dabei am Waschlafen ein Griff in die Brüche ging. Denkbar ist, dass nur auf der

hangseitigen hinteren Traufe das Regenwasser mit einer Rinne abgeleitet wurde, auf der vorderen Traufseite jedoch frei auf die Strasse tropfte, da die erwähnten Haken und Nägel nur für eine Traufseite reichten.

Anken Gekauft 25 pfund

Dem Bauherrn oblag es auch, die Handwerker zu verpflegen. Auch hier sparte Rüdin nicht, trotz der schlechten Zeiten. Auf Seite neun sind Ausgaben notiert, die er beim Wirt Sebastian Rüdin hatte. Für sechs Fässchen Bier zahlte er rund 25 Gulden und für fünf Zechen etwas über 18 Gulden. Hier könnte auch das Aufrichtemahl enthalten sein. Von seinem eigenen Wein tranken die Handwerker zweieinhalb Saum, also rund 370 Liter (!), deren Wert er mit gut 82 Gulden festhält. Vom vielen Wein allein wären die Mauern wohl etwas schief geraten, weshalb Rüdin auch

Modern wirkt die mittige Verzapfung des Bugs an der liegenden Stuhlsäule, traditionell hingegen das Abbundzeichen. Die unteren Kanten der Büge sind sorgfältig gefast. So wollte es Zimmermann Simon Obrist aus Galten 1816.



altem Brauch gemäss währschafte Mahlzeiten reichen liess, wie aus einer Aufstellung Seite zwölf ersichtlich ist: Für ein Schlachtschwein bezahlte er Joseph Weber 30 Gulden. In Laufenburg kaufte er 20 und in Brugg weitere 40 kg Rindfleisch. Für 25 Pfund Butter gab er über 8 Gulden aus. Für vier Vienzeln Korn bezahlte er 60 Gulden.²⁰ Dies dürfte das Getreide für das Brot gewesen sein, das für die Handwerker gebacken wurde. Rund 107 Gulden gab er für diese Nahrungsmittel aus. Seite 13 erwähnt er noch den Ankauf von 24 Viertel *Rauche Frucht*, für die er 48 Gulden bezahlte. Ob es sich dabei ebenfalls um Brotgetreide handelte, ist nicht klar. Falls doch, würden sich die Ausgaben für Nahrungsmittel für die Handwerker auf 155 Gulden belaufen. Auf dieser Liste steht aber auch ein Posten, der sicher nicht der Verköstigung von Arbeitern diente: Von Michael Weber und vom Pfarrer kaufte er für 34 Gulden Heu und für 5 Gulden Stroh. Möglicherweise war das Heu als Futter für die Zugtiere gedacht, und das Stroh wurde vielleicht zum Polstern heiklen Transportguts (Ofenkacheln, Ziegel und Ähnliches), vielleicht auch zur Armierung von Lehmörtel verwendet. Solcher Mörtel wurde im Bereich der Feuerung verwendet (Ofenbau, Feuerwand, Rauchhurd).

Macht also zusammen...

Addiert man sämtliche Beträge, die Gregor Rüdin in diesem Bautagebuch als Ausgaben notierte und bar bezahlte, kommt die Summe von rund 1436 Gulden zusammen. Im Fricktal war der Gulden zu 60 Kreuzern noch lange Jahre das gängige Zahlungsmittel, obwohl der Aargau seit 1803 den von den Franzosen eingeführten Franken (der in den meisten Kantonen wieder abgeschafft und erst mit der Währungsreform

1850 wieder eingeführt wurde) als offizielle Währung kannte. Als Gregor Rüdins Haus 1817 geschätzt und ins Verzeichnis der seit 1805 obligatorischen Brandversicherungsgesellschaft aufgenommen wurde, betrug der amtliche Wert des Gebäudes 1000 Franken.

Rüdin rechnet seine Eigenleistungen (ausser beim Wein!) nicht auf, notiert aber die Anzahl Fuhren, mit denen er das Baumaterial heranschaffte. Er kommt auf die stattliche Zahl von 460!

Von den Bauhandwerkern, die Rüdin beschäftigte, sind elf mit Namen genannt und einer in seiner Funktion als Knecht. Zu diesen zwölf Männern dürften vielleicht hin und wieder noch einige Handlanger oder Helfer gekommen sein, die aber nicht genannt werden. Vor allem beim Aushub der Baugrube sind sehr viele Tagelöhne aufgelistet, die möglicherweise von namentlich nicht erwähnten zusätzlichen Helfern und Handlangern ausgeführt wurden, wofür sie im Tag zwölf Kreuzer erhielten.

Abschliessend lassen diese Aufzeichnungen den Schluss zu, dass 1816 zwölf bis 15 Männer ein mittelgrosses Bauernhaus in etwas mehr als einem halben Jahr so weit errichten konnten, dass es bewohnt und darin die Landwirtschaft betrieben werden konnte. Der Vollausbau konnte bei geringeren Kosten noch auf eine unbestimmte Zeit hinausgezogen werden.

Ein typisches Fricktaler Bauernhaus?

So untypisch die Zeitumstände, so untypisch einige Lebensumstände des Bauherrn waren, so untypisch ist auch das Haus. Typisch für das Fricktal, für das Sulztal, für Sulz ist das Haus dennoch. Hätte es «gestrickte» Holzwände wie eine Alphütte, müsste man von atypischer Bauweise sprechen. Viele Elemente am Haus sind völlig

«traditionell» für die damalige Bauweise: Alle für das Leben und Arbeiten nötigen Räume befinden sich unter einem Dach, wobei das Haus quer zur Firstrichtung in Wohnteil, Stall und Dreschtenne unterteilt ist. Der Wohnbereich ist im Erdgeschoss vom Ökonomieteil durch einen langen Hausgang getrennt. Daran schliessen sich strassenseitig Stube und Nebenkammer, hangseitig Küche und Küchenkammer an. Häufiger befindet sich bei Fricktaler Bauernhäusern die Tenne in der Mitte. Der Umstand, den Stall in Rüdins Haus «a de Bhüüsig aa» zu haben, führte im Lauf der Generationen jedoch zu Problemen mit Ausblühungen von Salzen in der Trennmauer Gang/Stall, verursacht durch die Ausscheidungen des Viehs und aufsteigende Feuchtigkeit in der Mauer. Dafür ist man durch eine Tür im Hausgang sehr viel schneller beim Vieh, wenn im Stall etwas los ist, oder wenn man die Notdurft verrichten geht.

Etwas völlig Neues wagte Rüdin mit der Laube an der Traufseite zur Strasse hin, die über die ganze Länge des Wohnteils gezogen wurde. Dadurch hatten die Räume im Obergeschoss auf dieser Seite weniger Licht, aber Rüdin scheint den Vorteil eines zusätzlichen, wettergeschützten Raumes im Freien diesem Nachteil vorgezogen zu haben. Diese Laube war ganz einfach konstruiert: Die Deckenbalken des Obergeschosses ragten etwa einen Meter über die Traufmauer hinaus und konnten so für eine freitragende, balkonartige Laube genutzt werden.

Dem oberen Geschoss scheint jedoch Rüdin eher geringe Bedeutung beigemessen zu haben. Der heutige Besitzer Robert Rüede erinnert sich, dass einfache Kammern eingerichtet und die Fenster sehr klein waren.

Erweiterungen im 19. Jahrhundert

Im zweiten Band des Brandkatasters, 1828, ist erstmals die Gebäudefläche fassbar: Unter der Versicherungsnummer 85 (1805: Nr. 39), ist der als *Wohnhaus samt Scheuer und Stallung nebst Schopf, von Stein, 1 Feuerwerk, einen gewölbten Keller, mit Ziegeldach* bezeichnete Bau 56 Schuh lang und 34 Schuh breit. Das sind rund 17 auf 10 Meter. Wir sehen, dass Rüdin seit dem Neubau 1816 nordseitig bereits einen Schopf angefügt hatte. In den 17 m ist er allerdings nicht enthalten, denn 1875, im vierten Brandkataster, ist die Länge des Hauses mit 17,4 m belegt, der Schopf mit 9,9 m. Das Haus war 9,9 m breit, der Schopf nur 3,9 m. Die Höhe bis zum Geviert wird für das Haus mit 5,7 m angegeben, die Schopfmauer mit 2,7 m.

Der Beschreibung *Wohnhaus sammt Scheuer u. Schopfanbau, von Stein, Rieg u. Holz mit gew. Keller* entnehmen wir, dass am Bau auch Fachwerk vorhanden war. Eine massive Fachwerkwand ist heute noch im Obergeschoss zwischen dem Wohnteil und der Heubühne gut sichtbar. Bei den mehreren Umbauten seit 1816 könnten weitere Binnenwände aus Fachwerk verkleidet oder ersetzt worden sein. Alle Aussenwände waren gemauert, ausgenommen der Bereich über dem Stall und dem Scheunentor. Hier finden wir eine Holzkonstruktion mit Bretterverschalung, was sicher einer guten Durchlüftung der Heu- und Getreideernte diente, die im Innern gelagert wurde.

Die Beschreibung im dritten Band des Brandkatasters von 1850 haben wir nicht erfasst, weil dieser im Gemeindearchiv fehlt. Wir erfahren aber aus dem vierten Band von 1875 noch, dass das Haus 1850 die Nummer 115 erhielt, die dann 1875 auf Nummer 131 geändert wurde. Als Besitzer wird Gregor Rüdins jüngerer Sohn



Reste der 10000 handgemachten Ziegel aus Leidikon und Laufenburg lagern noch auf dem *Räche*, dem obersten begehbaren Boden unter der First.

Josef Rüede (1828–1898) genannt, und das ganze Gebäude war auf 5500 Franken geschätzt.

1879 muss Josef Rüedi den angebauten Schopf in eine Werkstatt umgebaut haben. Unter der Nummer 218 ist dieser Anbau so beschrieben: *Gebäude mit Werkstatt, Wagenremise, von Stein, Rieg u. Holz*, versehen mit einem Ziegeldach. Die Wagenremise mass 8,70 m in der Länge, 5,4 m in der Breite und 2,1 m in der Höhe, die Werkstatt war 5,4 m lang, 11,2 m breit und 5,7 m hoch.

1898, im fünften Band des Brandkatasters, ist das *Fridesrichter-Huus*, wie es heute noch nach der Funktion Karl Rüedes – der auch Gemeindeammann und Grossrat war –,²¹ bekannt ist, unter der heute noch gültigen Nummer 138 eingetragen und wie folgt beschrieben: Besitzer ist Josefs Sohn *Carl Rüedi* (1863–1932), das Gebäude ein Wohnhaus mit Scheune und Schopf aus Stein und Holz, mit Ziegeldach. Die Schätzung war 1898 mit 7000 Franken eingetragen. Dieser Wert wurde 1902 auf 9000 Franken

erhöht, was auf wertvermehrende Investitionen von Karl Rüede schliessen lässt. Möglicherweise steht die Jahrzahl 1903 an der Aussentreppe in diesem Zusammenhang. 1918 wird der Wert mit 10000 Franken angegeben. Unter der Nummer 139, alte Nummer 218, werden Werkstatt und Remise auf einen Wert von 2200 Franken geschätzt (1898), der erhöht wird auf 3000 Franken (1918).

Bewirtschaftung des Hofes

Um das Haus auch im wirtschaftlichen Kontext etwas besser fassen zu können, wurden die Güterverzeichnisse von drei Generationen aus den Archivalien zusammengestellt. Es zeigen sich sehr grosse Differenzen in den Flächen zwischen 1825 und etwa 1920. Das könnte damit zusammenhängen, dass für 1825 sämtliche Flächen erfasst wurden, die Gregor Rüdin bewirtschaftete, auch jene seiner Gattin, die Frauengut waren. Für Josef (1898) und Karl (ca. 1920) Rüedi dürften hingegen bloss jene Grundstücke erfasst sein, die der Gatte in die Ehe einbrachte oder nach der Heirat erwarb. Im Fricktal galt seit Jahrhunderten das Erbrecht der Realteilung. Nach dem Tod des Hofbesizers wurde ein Inventar erstellt, liegende und fahrende Habe auf so viele Lose verteilt wie Hinterbliebene Anspruch auf Erbgut hatten. Durch Loszug erhielt jede erbberechtigte Person ihren nach Wert detailliert aufgeschlüsselten Teil. In der Regel wurde gütlich vereinbart, wer den Hof übernahm. Für diesen Erben reichten die durch Loszug zugeteilten Grundstücke nicht für eine ausreichende Existenz. Es konnten Grundstücke von den anderen Erben zum geschätzten oder verlangten Betrag hinzugekauft werden. Durch Heirat konnte der Grundbesitz ebenfalls vermehrt werden,

wenn die Braut ihren Anteil einbrachte. Dieses Erbrecht garantierte wohl eine gerechte Verteilung der Erbmasse, führte aber zu einer unglaublichen Zerstückelung der Güter. So verwundert es nicht, dass Gregor Rüdin 30 Ackerparzellen bewirtschaften musste, die über den Gemeindebann verstreut lagen. Dazu kamen neun Parzellen Matten, von denen einige wahrscheinlich wechselweise gepflügt wurden, und vier Rebäcker. Die Ackerfläche ist gut fünf Mal so gross wie die Wiesenfläche. Dies zeigt, dass der Anbau von Getreide die wichtigste Basis dieses Betriebs darstellte. Das Vieh konnte zwar damals noch auf der Brache und auf Allmendland geweidet werden, für die Winterfütterung stand allerdings nicht sehr viel Grasland zur Verfügung, was wohl nur einen geringen Viehbestand zulies.

Vom Dinkel zur Milch

1898 sieht es jedoch ganz anders aus: Die Fläche der Wiesen ist fast doppelt so gross wie jene der Äcker. Dies führt uns die grossen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts auch auf dem Agrarsektor vor Augen. Durch den Ausbau der Verkehrswege konnte Brotgetreide über weite Strecken aus Gegenden importiert werden, in denen der Ackerbau günstige Überschussproduktionen erlaubte. In hügeligen Gegenden, die sich eher für Viehwirtschaft eignen, konnte die Milchwirtschaft ausgebaut werden. So auch im Sulzthal. Milch wurde in den Städten und Agglomerationen zu einem wichtigen Nahrungsmittel, und dank neuen Transportmitteln wie der Eisenbahn konnten auch Fricktaler Bauern ihre Produkte schneller in die Stadt liefern. Das nach 1900 südlich des Rüede-Hauses gebaute Häuschen, das der Milchannahme diente, ist für diese Entwicklung ein bered-

ter Zeuge. War es demnach hundert Jahre früher der Getreidebau, der den Bauern zu Produktionsüberschüssen veranlasste und der Milchertrag ganz dem Eigenbedarf diente, war es um 1900 gerade umgekehrt.

Der Grundbesitz von Karl Rüede um 1920 scheint nicht riesig gewesen zu sein. Das Grasland mass nun fast vier Mal so viel wie das Ackerland, was den Wechsel von Getreide- zu Viehwirtschaft noch deutlicher belegt. Trotzdem weiss der heutige Besitzer, dass von Karl Rüedes zehn Kindern drei sich für die Landwirtschaft entschieden, denn «es war viel Land zum Verteilen da». Sohn Josef, geboren 1894, übernahm den Hof aus der Erbschaft von Karl Rüede. Er betrieb Viehwirtschaft mit etwa drei Kühen, ein bis zwei Rindern, zwei Kälbern und zwei Schweinen. Daneben wurde Ackerbau betrieben, etwas Rebbau mit Direktträgern für den Eigenbedarf, und eine halbe Hektare Wald galt es noch zu betreuen. Karl Rüede hatte auch diese Waldparzellen gekauft. Privatwald hatte bei seinen Vorfahren noch keine Rolle gespielt. Waren zwei Generationen in der angebauten Schreinerei schon mit Holz beschäftigt, so zog es die folgenden zwei Generationen in den Wald: Im Nebenamt war Josef Rüede Bannwart, Sohn Robert wurde Waldarbeiter.

Von den Geschwistern Josefs lernten zwei das Zimmerhandwerk. Einer arbeitete als Zimmermann in Basel, der andere war Säger in Rheinsulz. Ein weiterer Sohn wurde Müller auf der Mühle in Leidikon. Architekt mit Wirkungsort in Zürich wurde Bruder Emil Rüede. Er gewann den Architektenwettbewerb für das neu zu bauende Schulhaus in Sulz, dessen Verwirklichung er 1954 mit grosser Freude noch erlebte, bevor er 1956 starb.

An der Innenseite des Scheunentors von 1816 sieht man an den Gratleisten noch die umgebogenen Eisennägeln von Nagler Schmid in Gruholz.



Josefs Sohn Robert Rüede-Büchli, der heutige Besitzer, führte bis Mitte der 1970er-Jahre den Landwirtschaftsbetrieb weiter, dann gab er auf. Er arbeitete fortan als Forstarbeiter im Sulzer Gemeindewald. Er baute vieles am und im Haus um und liess auch die ehemalige Schreinerei in einen Wohnteil umwandeln. Durch seinen Baueifer wurde auch die strassenseitige Laube entfernt, «um mehr Licht in das Obergeschoss zu bringen», wie er uns erzählte. Eine wichtige Rolle hatte aber der Weinbau gespielt, wenigstens bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Als dann eingeschleppte Krankheiten und nach 1900 auch die Reblaus viele Rebkulturen vernichteten, ging auch in Sulz der Rebbau stark zurück. Die Fläche der Reben, die von den Hofbesitzern gepflegt wurden, betrug 1825 rund 80 Aren, 1898 nur noch neun Aren, um 1920 etwa 20 Aren.

Die Frage des Fremdkapitals

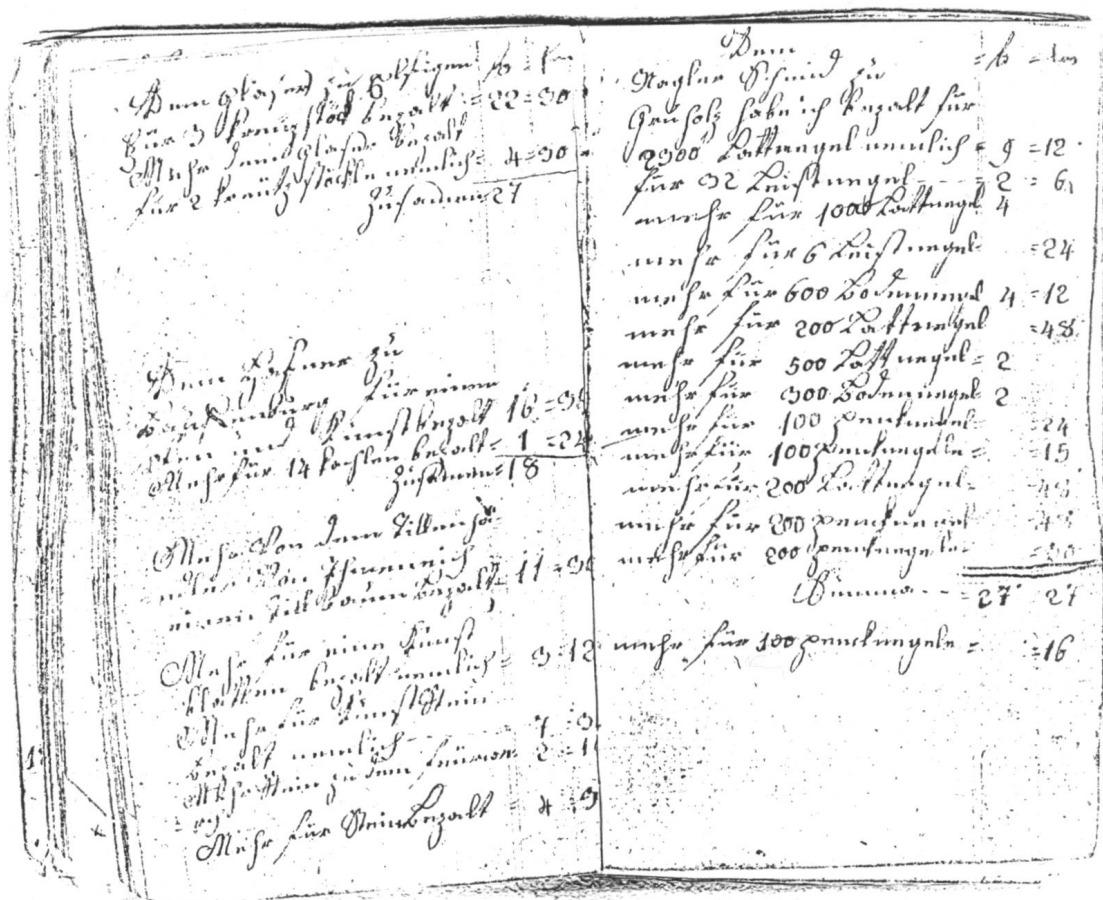
Im ersten Band des Hypothekenprotokolls fanden wir nebenher noch einige Hinweise auf Fremdkapital, auf das der Erbauer für seine Vorhaben angewiesen war. Sie finden sich im Anhang 2 und zeigen, dass Gregor Rüdin bei zwei privaten Geldgebern in Basel sowie beim Staat Aargau (möglicherweise als Rechtsnachfolger einer säkularisierten kirchlichen Einrichtung) und bei der Kirchengutsverwaltung Sulz Kredite von insgesamt 1250 Franken aufgenommen hatte, gut 1050 allein 1829. Wozu er dieses Kapital einsetzte, ist nicht klar. Der Schuldbrief bei Scholle in Basel könnte schon zur Zeit des Hausbaus 1816 errichtet worden sein, um den Bau überhaupt in Angriff nehmen zu können. Nur bei diesem fehlt die Angabe, wann das Kapital erstmals zu verzinsen sei. Zudem lag der Zinssatz um ein Prozent unter dem

üblichen Satz von fünf Prozent, sodass er als Schuldner daran interessiert gewesen sein mag, diesen Kredit über Jahre stehen zu lassen (er wurde 1857, drei Jahre nach Gregors Tod, durch eine Obligation abgelöst). Die andern drei Pfandschulden wurden 1832, 1834 und 1843 durch Rückzahlung getilgt.

Dank und Ausblick

Dank dem freundlichen Entgegenkommen von Robert Rüede-Büchli (Besitzer des beschriebenen Hauses), Hanspeter Rüede, Oberwil (Besitzer des Originals von 1816) und Gemeindeschreiber Walter Marbot (sehr wohlwollende Unterstützung unse-

rer Recherchen im Gemeindearchiv Sulz) konnte dieser Bericht in der vorliegenden Form entstehen. Viele hilfreiche Hinweise erhielt ich von unserem verstorbenen Ehrenmitglied Ernst Schraner, Rheinsulz. Diese Arbeit kann den Bauvorgang im Wechselspiel mit den historischen, soziologischen, ökonomischen und weiteren Bedingungen natürlich nur andeutungsweise zu erklären versuchen, da viele relevante Quellen nicht herangezogen worden sind (was vor allem an der Zeitfrage scheiterte). Immerhin hoffen wir, dass einige Grundlagen und Denkanstöße für zukünftige Arbeiten mit dem vorliegenden Bericht gegeben sind.



Doppelseite 18/19 mit den Ausgaben für den Glaser, den Hafner, den Holzhändler aus Immeneich (links) und die Nägel vom Nagelschmied in Grunholz (rechts).

**Anhang 1: Grundbesitz des Hofes 1825,
1898 und 1920**

Grundbesitz von Gregor Rüdin 1825

Quelle: GAS, Schatzungsbuch 1825, S. 89

Hausplatz

Haus und Hinderhaus 18 a

Acker

Auf dem Genßbühl 27 a

Auf der Breiten 27 a

Auf Felben 27 a

Ob Matt 108 a

Auf Keisacker 72 a

Im Kirchenacker 63 a

Im Bützig 72 a

Im Rothaker 18 a

Hubers Aker 36 a

Im Wingert 18 a

Alda 18 a

Im Steinbruch 36 a

Im Hofstehten 36 a

Im Schnitlenaker 54 a

Auf der Langfuhren 108 a

Im Langen Aker 36 a

Im Breiten Aker 36 a

Auf der Breiten 36 a

Im Leßens 54 a

Alda 18 a

Alda 18 a

In der Kalten matt 36 a

Im Rebaker 72 a

In der Seelmatt 9 a

Bey Bastian Haus 72 a

Auf der Bünten 54 a

Im Üch 72 a

In der Ehrlenmatt 90 a

Im Wingert 18 a

In der Grisling 81 a

Reben, Trotte

Reben in Kefler 27 a

Reben im Wingert 27 a

Reben hinter der Kirchen 9 a

Auf dem Retten Reben 18 a

Eine Schöne Trottene samt dem Blatz

Matten? / Acker

Im Scheumberg 72 a

Alda 72 a

Im Langenacker 36 a

In der Kaltenmatt 36 a

Feld im Langenacker 36 a

Matten

Matten auf dem blatz 27 a

Im Kesler 9 a

Im Wingert rei 9 a

Matten in der Trotten 18 a

Gesamtfläche: Acker 1422 a (rund 14 ha),
Matten und/oder Acker 252 a (rund
2,5 ha), Matten 63 a (0,63 ha), Reben 81 a
(rund 0,8 ha).²²

**Grundbesitz von Josef Rüede, Gregors,
1898**

Quelle: GAS, Inventarienprotokoll Bd. I,
S. 1000 ff.

Nach dem Tod von Gregors Sohn Josef
Rüede am 23. April 1898 wurde am 29. Mai
1898 durch Gemeindeammann Fridolin
Weber und Gemeindeschreiber Franz Josef
Schumacher das Inventar erstellt. Die ge-
naue Aufstellung der Liegenschaften lässt
einen genauen Vergleich mit dem Besitz-
stand von 1825 zu, kurz vor Josefs Geburt.
Josefs jüngster Sohn *Carl* (1863–1932) hatte
die Liegenschaften schon vor dem Tod sei-
nes Vaters von diesem käuflich übernom-
men.

*Das unter No. 131 des Brandkatasters der Ge-
meinde Sulz beschriebene in Mittelsulz stehen-
de Wohnhaus sammt Scheune, geschätzt und*

gegen Brandschaden versichert zu 5500.–
Die unter No. 218 des Brandkatasters beschriebene am Wohnhause stehende Schreinerwerkstatt und Wagenschopf unter Ziegeldach, geschätzt und versichert zu 2300.–.

Hausplatz/Bünten

Garten u. Matten b. Haus 12,5 a
Bünten in der Selmatt 6,75 a

Ackerland

Feld u. Matten auf der Breiten 13,5 a
Feld im Kessler 8 a
Feld im Kirchenacker 11,25 a
Feld im Rebacker 6,75 a
Feld ob dem Kirchweg 6,75 a
Feld im Schmiedletenacker 9 a
Feld im Wingert 9 a
Feld u. Matten in der Selmatt 5,6 a
Feld auf der Breiten 9 a
Feld im Kessler 8 a
Feld im Rebacker 6,75 a
Feld im Schmiedleten 9 a

Matten

Matten im Griffnigacker 54 a
Matten [unleserlich] 4,5 a
Matten in der Gmeinematt 38 a
Matten in der Erdbrust 45 a
Matten auf Langfuhren 27 a
Matten auf Oberhaus 9 a

Reben

Reben im Stig 2,25 a
Reben im Kessler 6,75 a

Gesamtfläche: Acker 101,6 Aren (gut eine Hektare), Bünten (Gemüse- und Flachsgarten) rund 19 Aren, Matten 177,5 Aren (rund 1,8 Hektar), Reben 9 Aren (1 Vierlig, d. h. $\frac{1}{4}$ Juchart zu 36 Aren).

Diese Liegenschaften waren gesamthaft auf 20630 Franken geschätzt. Als Passi-

ven lasteten zwei Schuldbriefe darauf. Der erste in Höhe von 3000 Franken gemäss Pfandbrief von 1890 Gegen den Mandarischen Caplaneifond Laufenburg, der zweite gemäss Pfandbrief von 1883 in Höhe von 600 Franken gegen den hohen Staat Aargau.

Grundbesitz von Karl Rüede, Gemeindeammann (wohl um 1920)

Quelle: GAS, Liegenschaftsverzeichnis, S. 196

Im Verzeichnis ist der Schätzungswert jedes Grundstücks aufgeführt (Gesamtwert: 22860 Franken). Zudem steht hinter jedem Grundstück eine Jahreszahl, wohl das Jahr des Erwerbs oder des Grundbucheintrags. 1884 ist dabei das älteste, 1918 das jüngste Datum.

Hausplatz und Bünten

Gebäudeplatz, Wohnhaus und Scheune Nr. 138, Werkstatt und Schopf Nr. 139, 12,5 a
Bündten Bützmatte 15 a

Acker

Acker u. Wiese Breiten 54 a
Acker u. Wiese Selmatt 4 a
Acker Kessler 6,75 a
Acker Bündtacker 22 a
Acker Grüble 22,5 a
Acker Ried 9 a
Acker Ob. Kirchweg 6,75 a
Acker Wingert 11,25 a

Matten

Wiese Griffnigacker 54 a
Wiese Kriegacker 30 a
Wiese Blochmatte 18 a
Wiese Junkerthal 23,75 a
Wiese Schienberg 18 a
Wiese Auf Matten 5,6 a
Wiese Ob. Matt 9 a
Wiese Ob. Matt 9 a

Wiese Selmatt 3,5 a
Wiese Hinter d. Kirche 10,7 a
Wiese Brüggle 31,5 a
Wiese Krumsteig 18 a
Wiese Lochmüttle 9 a
Wiese Galterfeld 61 a
Wiese Kirchthal 49,5 a
Wiese Gmeifeld 18 a
Wiese Hint. D. Kirche 11,25 a
Wiese Schibenmatt 49,5 a
Wiese Göschenen 13,5 a

Reben

Reben Stig 2,25 a
Reben Stig 1,12 a
Reben Wingert 2,25 a
Reben Wingert 4,5 a
Reben Kessler 4,5 a
Reben Rebenrein 2,25 a
Reben Wingert 1,25 a
Reben Stig 2,25 a

Wald

Wald Moosmatt 27 a
Wald Mühlesteig 2,25 a
Wald Wihler 4,5 a
Wald Deisegraben 6,75 a

Gesamtfläche: Acker 136,25 a (rund 1,36 Hektar), Matten 442,8 a (rund 4,43 Hektar), Reben 20,37 a (rund 0,2 Hektar), Wald 40,5 a (rund 0,4 Hektar).

Anhang 2: Pfandschulden von

Gregor Rüdin 1829

Quelle: GAS, Hypotheken-Protokoll Bd. 1 (HP 1)

HP 1, S. 18, Nr. 43

Schuldner: *Gregor Rüde u. dessen Ehefrau Kath. Kalt in Sulz, verbeiständet mit Josef Weiss, Obersulz.*

Kreditor: Staat Aargau, Kapitalschuld: 300 Franken zu 5%, Zinstag Martini, erstmals 1829, Abkündigung halbjährlich.

Unterpfänder: 18 a Matten auf Oberhaus (Schätzung 320 Franken), 15,75 a Acker im Kessler (Schätzung 288 Franken), 9 a Acker im Steinbruch (Schätzung 50 Franken), 27 a Acker auf der Langenfuhren (Schätzung 190 Franken), zusammen geschätzt auf 808 Franken.

Dieses Schuldkapital hat Gregor Rüdin 1832 abbezahlt.

HP 1, S. 75, Nr. 165

Schuldner: *Gregor Rüde u. dessen Ehefrau Kath. Kalt in Sulz, verbeiständet mit Josef Weiss, Obersulz.*

Kreditor: *Melchior Imhof in Basel.* Kapitalschuld: 450 Franken Basler Valuta zu 5%, Zinstag: Martini, erstmals 1829, Abkündigung halbjährlich.

Unterpfänder: 18 a Acker (Schätzung 400 Franken), 9 a Acker im Gensbühl (Schätzung 150 Franken), 4,5 a Acker im Wingert (Schätzung 150 Franken), 4,5 a Acker auf der Breiten (Schätzung 150 Franken), 9 a Acker im Kessler (Schätzung 200 Franken), zusammen geschätzt auf 1050 Franken.

Dieses Schuldkapital hat Gregor Rüdin 1834 zurückbezahlt.

HP 1, S. 81, Nr. 178

Schuldner: *Gregor Rüde u. dessen Ehefrau*

Kath. Kalt in Sulz, verbeiständet mit Josef Weiss, Obersulz.

Kreditor: *Löbl. Pfarrkirche in Sulz*, Kapitalschuld: 303,035 Franken zu 5%, Zinstag: Martini, erstmals 1829, Abkündigung halbjährlich.

Unterpfänder: 27 a Acker im Langenacker (Schatzung 200 Franken), 18 a Matten *in der Griflig* (Schatzung 200 Franken), 18 a Acker im Rebacker (Schatzung 210 Franken), zusammen geschätzt auf 610 Franken.

Dieses Schuldkapital ist 1843 durch *einen von Paul Kalt eingelegten neuen Schuldtitel [...] vermittelt Uiberbund [...] getilgt worden.*

HP 1, S. 90, Nr. 195

Schuldner: *Gregor Rüde u. dessen Ehefrau Kath. Kalt in Sulz, verbeiständet mit Josef Weiss, Obersulz.*

Kreditor: *Dem Herrn N. Scholle in Basel*, Kapitalschuld: 1200 Franken Basler Valuta zu 4%, bzw. 5% bei Verfall, Zinstag: 17. Mai, Abkündigung halbjährlich.

Unterpfänder: 22,5 a Acker auf Breitacker (Schatzung 400 Franken), 18 a Acker im Bützig (Schatzung 200 Franken), 18 a Acker im Breitenacker (Schatzung 200 Franken), 27 a Acker ob Matt (Schatzung 400 Franken), 13,5 a Acker im Schnidletenacker (Schatzung 200 Franken), 18 a Matten und Bünthen bei Georg Webers Haus (Schatzung 410 Franken), 4,5 a Matten in der Sellmatt (Schatzung 100 Franken), 45 a Matten im Üch (Schatzung 300 Franken), *die Hälfte von der Weintrotten Nr. 75 Lit. a Schatzung 500* (Schatzung 400 Franken), 4,5 a Reben *hinder der Kirchen* (Schatzung 120 Franken), 4,5 a Reben im Wingert (Schatzung 150 Franken), zusammen geschätzt auf 2880 Franken.

Gemäss Eintrag von 1857 wurde diese Kapitalschuld durch eine Obligation abgelöst.

Anhang 3: Transkription des gesamten Bautagebuches

Dass Gregor Rüdīs Bautagebuch überhaupt auf uns gekommen ist, ist gar nicht selbstverständlich, wenn wir von dessen Odyssee vernehmen. Der dermalige Besitzer Robert Rüede hörte vor langer Zeit vom Sulzer Zimmermann Otto Kalt, im Hause seiner Eltern müsse ein uraltes Büchlein über das Haus vorhanden sein. Robert Rüede wurde neugierig und fragte seine Mutter, was es damit auf sich habe. Diese erklärte ihm, sein Onkel Johann Rüede, Zimmermann, hätte das Büchlein an seinen Wohnort nach Basel mitgenommen. Auch Onkel Emil Rüede, der Architekt in Zürich, hätte das Dokument gerne für sich gehabt. Johann Rüede übergab es Robert zum Fotokopieren. Heute ist es im Privatbesitz von Johann Ruedes Sohn Hanspeter Rüede in Oberwil BL. Die Fotokopien sah der Schreiner und Lokalhistoriker Ernst Schraner aus Rheinsulz und liess davon wiederum Fotokopien für Arthur Heiz, Rheinfelden, Betreuer des Fricktaler Museums und Präsident der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde, anfertigen. Heiz hat als Erster das Dokument transkribiert und in einem Typoskript festgehalten.

Titelblatt

[In] Diesem Büchlein
 Stets Geschrieben [wie]
 Viel ein Neues
 Hauss thut [kosten]
 Gregori Rüdin
 Sulz
 1816

	fl.	Xr.
Seite 1		
Am 20 ^{ten} Wintermonath / habe ich Gregori Rüdin dem / Johannes Weiss im Leisacher / gelt geben wegen dem / Steingraben nemlich	1	-
Am 28 ^{ten} wieder gelt geben	1	-
Am 3 ^{ten} Wintermonath hab / ich im wieder gelt geben	1	-
Am 16 ^{ten} im gelt geben	3	-
Am 30 hab ich des anderesen / Hans gelt geben von wegen / dem Johannes Weiss	4	-
Am 25 ^{ten} Hornung habe / ich im wieder gelt geben	1	-
Am 2 ^{en} Brachmonath habe / im wieder geld geben bei dem Klauss weber habe / ich abzurechnen Von wegen/ dem Johannes Weiss	3	15
	5	45
Am 15 ^{ten} im Wieder geben	-	24
Am 18 ^{ten} im geld geben	5	-
Am 29 ^{ten} Brachmonath / habe ich im wieder gelt geben	3	12
Das nun ist Ausgerechnet	28	45
Heümonat am 6 ^{ten} habe / ich im wieder geld geben	1	21
[X] im wieder geld geben	1	21
Seite 2		
Wie Vielmal ich habe /Maurenstein geführt zu / meinem Hauss		
Erstens Stein geführt	13	
mer Stein geführt	3	
mer Stein geführt	5	
mer Stein geführt	3	
mehr Stein geführt	7	
mehr Stein geführt	10	
mehr Stein geführt	4	
mehr Stein zu kreütz stöken /geführt aus dem Leisacher	5	
mehr Stein geführt	2	
mehr Stein geführt	4	

mehr Stein geführt	5
mehr Stein geführt	4
mehr Stein geführt	4
mehr Stein geführt	7
mehr Stein geführt / aus dem Leisacher zu (...)	2
mehr Stein geführt	27
mehr Stein geführt	5
mehr Stein geführt	8
mehr Stein geführt	4
mehr Stein geführt	8
macht Zusammen	130

Seite 3

Stein geführt	8
Stein geführt	24
Stein geführt	13
Stein geführt	8
Stein geführt aus dem /Leisacher zu kreüz stöken	2
Stein geführt	8
Stein geführt	4
Stein geführt zu krez stöken	1
Mauren Stein aus /dem Leisacher	2
Stein geführt	8
Stein geführt	8
Stein geführt	8
Das obige ist alles bezalt	94
Dem Schmid habe ich / Bezalt nemlich	1
Dem Johannes Weiss habe /ich bezalt	1
Stein geführt zu dem / [...] und Fürstatt	1
Maurstein geführt	2
Kieselstein geführt Kunstein geführt und andere St	3

Seite 4

Stein geführt	5
Stein geführt	4
Stein geführt	3
Stein geführt	2
Stein geführt	4
Stein geführt	3
Stein geführt	3
Stein geführt	4

Sand Stein gefürt	4
Sand Stein gefürt	5
Sand Stein gefürt	4
Stein gefürt	4
Stein gefürt	2
Stein gefürt	2
Stein gefürt	4
Stein gefürt	2
Stein gefürt	2
Stein gefürt	4
Stein gefürt	4
Stein gefürt von obersulz	3
Stein gefürt	4
Stein gefürt	3
Stein gefürt	2
Stein gefürt	2
Stein gefürt	4
Stein gefürt	3
Stein gefürt	3
Seite 5	
Wie fiel Fuder / Holz ich zu der Aufrichtig / Gebraucht habe	
Stuben Threm und / maurlaten	4
Der Dachstul hat Fuder	21
Am 9 ^{ten} Heümonath hab / ich Zehn Tausent Schindlen /	
Gekauft das tausent / an 52 kreuzer macht / also zusammen	8 40 Xr.
Dan zu der Kripfen / und Kripfenholz und / zu einem Schorkennel	3
Zu Brüge Träm und zu / obertenbäumen Seind	4
Kripfen Holz Seinds	2
Kripfen Holz noch	1
Zu denen Keller Biegen	2
Zu Dielenen in die Stubet und Kammer	1
— 5 —	
Seite 6	
Wie Vielmal ich habe Sand gefürt Erstens	2
Sand gefürt	6
Sand gefürt	5
Sand gefürt	5
Sand gefürt	1
Sand gefürt	5

Sand gefürt	4
Sand gefürt	4
Sand gefürt	3
Sand gefürt	2
Sand gefürt	3
Sand gefürt	4
Sand gefürt	2
Sand gefürt	2
Sand gefürt	2
Sand gefürt	3
Sand gefürt	3
Sand gefürt	2
Sand gefürt	3
Sand gefürt	3
Sand gefürt	3
Leim gefürt	2

Seite 7

Stein habe ich gefürt	310
Sand habe ich gefürt	69
Fuder Holz Seinds	40
Ziegel Seinds Fuder	20
und Kalch Seind es Fuder	7
und Bachenstein Seinds	2
Schindlen Seinds es	1
und latten Seinds es	3
Leim in das Tenn Seinds	8

Seite 8

Am 2 ^{ten} Heümonath / habe ich mit dem Wirth Sebastian Rüdin /		
Ausgerechnet von wegen / dem Bier und ich habe /		
Gehabt Sechs Fessle / und thut kosten	24	56
bei dem Wirth Verzert / wo Sie mir das Holz angeschlagen haben	5	36
mer wieder verzert	2	48
mehr bei dem Wirth /wieder verzert	2	20
Summa	35	20
Von meinem Wein habe / ich gebraucht 2½ Saum /		
der Saum an 33 Gulden / Macht also zusammen	82	30
Mehr dem Wirth bezalt	6	86
Mehr dem Wirth bezalt	1	48
Summa	126	14

Seite 9

Dem Michael und / Joseph Steuble Maurer =meistern habe ich / bezalt Von Wegen ihrer / mauren Arbeit nemlich	132	
Dem Stephan Weber / habe ich bezalt	1	22½
Von dem Fridolin Wieiss haben / Sie Geld empfangen	32	24
für den Giebel habe ich / den Mauren bezalt	9	
mehr den Mauren bezalt	1	20
Am 27 ^{ten} August habe / ich dem Michael geld gegeben	3	15
Am 31 ^{ten} August habe ich / dem Michael geld geben	3	
Am 28 ^{ten} Herbstmonath / hab ich dem Michael / Geld geben nemlich	4	30
Summa	182	51
1820 am 17ten christmonath / habe ich denen Maurern bezalt folgich habe ich bezalt	190	

Seite 10

Dem Simon oberist / Von Galten habe ich / bezalt		
Von wegen / der Aufrichtig	75	12
Am 10 ^{ten} Heümonath / habe ich dem obigen / wieder gelt geben	19	
Am 22 ^{ten} Herbstmonath / hab ich Seiner Frau / gelt geben	3	
Am 29 ^{ten} Herbstmonath / habe ich dem Paule / Kalt gelt geben	4	
Am 25 ^{ten} May habe ich dem / Simon wieder geld geben	9	
macht also zusammen	110	

Seite 11

Dem Joseph Weber / habe ich für ein Schwein / bezalt nemlich	30	12
Zu laufenburg habe / ich 20 pfund Rindfleisch / kauft kostet	3	
Zu Brugg habe ich / 40 pfund Rindfleisch / kauft gekostet	5	20
Anken gekauft 25 pfund / das pfund an 20 kreuzer / Macht zusammen	8	20
Dem Michael Weber / habe ich Heu abgekauft / für	22	
Dem Herr Pfarrer habe / ich Heu abgekauft für	12	
Mehr hab ich Strau / gekauft für	5	
Vier Viernzel Korn gekauft / die Viernzel an 15 Gulden / mach also zusammen	60	
Summa	145	52

Seite 12

Wie fiele Taglöhn ich / habe bezalt Von dem / Graben Erstens		
10 Taglön für	2	15
5 Taglön für	1	12
4 Taglön für		48

4 Taglön Von dem Steinbrechen	1	
6 Taglön Von dem Graben	1	12
5 Taglön Von dem arbeiten	1	
4 Taglön Von dem Graben		48
3 Taglön für das arbeiten		36
5 Taglön für das arbeiten	1	
Zusamen	9	51
3 Taglön Von dem Graben		36
3 Taglön Von dem Graben		
6 Taglön Von dem arbeiten	1	12
Summa	12	15
Rauche frucht 24 Viertel / das Viertel a 2 Gulden /		
Macht also zusammen	48	

Seite 13

Dem Paul Kalt für 3 / Thaglön Von der Kripfen und Schorkennel und Kripfenholz / Zu Machen ist darvon	1	
Mehr 4 Thaglön Bezalt ist	1	20
Mehr 3 Täg Holz gemacht		
Mehr 1 Tag gearbeitet		
Mer 1 Tag gearbeitet		
Mehr 2 Tag gearbeitet		
Mehr 4 Täg gearbeitet		
Mehr 1½ Tag gearbeitet		
Mehr 6 Täg gearbeitet		
Mehr 4 Täg gearbeitet		
Mehr 2 Täg gearbeitet		
Mehr 2 Täg gearbeitet		
Mehr 1 Tag gearbeitet		
Mehr 1 Tag an dem Brunnen		
Mehr 1 Tag am tenn Verrisen		
Mehr 1½ Tag Holz gehauen		
Mehr 1 Tag am Trottbäum / Gehauen		

Seite 14

Am 24 Maÿ hat mir der / Paul Kalt gearbeitet / nemlich 3 Täg		
Mehr 3 Täg gearbeitet		
Brachmonath Mehr 4 Täg auf dem land		
Mehr 1 tag bohnen gehaket		
Mehr 5 tag Gearbeitet		
Mehr 1 tag gearbeitet		

August Mehr 4 Taglön		
Mehr 2 Taglön auf dem land		
Mehr 5 Taglön		
Herbstmonath Mehr 5 Taglön		
Mehr 4 Taglön		
Mehr 3 Taglön auf dem Land		
Mehr 4 Tag gehandlanget		
Mehr 3 Tag gehandlanget		
Mehr 2 Täg Herdöpfelgraben		
Mehr 4 Täg gearbeitet		
Mehr 4 Täg gearbeitet		
Mehr 6 Täg gearbeitet		
Mehr 6 Täg gearbeitet		
Mehr 6 Täg gearbeitet		
Mehr 4 Täg gearbeitet		
Mehr 1 Tag gearbeidet		
Mehr 4 Täg gearbeitet		
Mehr 6 Täg gearbeitet		
Mehr 1 Tag gearbeidet	12	6
Seite 15		
Auf meinem Hauss / Seinds 10000 Ziegel / Das Tausent an	15	20
Macht also zusammen	153	20
und 11000 Schindlen / Das Tausent an 52 Kreuzer /		
Macht also zusammen	9	32
Dan 45 Hole Ziegel einen / an 8 kr. Macht zusammen	6	
	184	12
Dem Paule Kalt habe / ich geld geben nemlich	2	42
Mehr geld geben	10	48
Mehr geld geben	2	45
Mehr geld geben		52
Mehr geld geben	4	7½
Mehr geld geben	2	45
	23	59
Seite 16		
Dem Ziegler in Leidiken / habe ich bezalt für 12 Fass Kalch nemlich	17	36
mehr 4 Fass Kalch für	5	52
mehr 2000 Ziegel von Leidiken	30	40
mehr 6 Fass Kalch für	8	48
mehr 2000 Ziegel geben	30	40

mehr 4 Fass Kalch für	5	52
mehr 2500 Ziegel für	38	20
mehr 40 hole Ziegel	5	20
mehr 2000 Ziegel Von / Laufenburg	32	16
mehr 1500 Ziegel / Von Leidiken für	23	
mehr 3 Fass Kalch Von / Leidiken für	4	24
mehr 4 Fass Kalch für	5	52
mehr 100 Ziegel für	1	32
mehr 50 Ziegel für		46
mehr 600 Bachenstein für	8	
mehr 8 Hole ziegel für	1	4
mehr 2 Fass Kalch für	2	56
mehr 400 Bachenstein für	6	8

Seite 17

Dem Glaser zu Elfigen / Für 3 Krenz stök bezalt	22	30
Mehr dem Glaser bezalt / für 2 Kreütz stöckle nemlich	4	30
Zusamen	27	
Dem Hafner zu / Laufenburg für einen / Ofen und Kunst bezalt	16	36
Mehr für 14 kachlen bezalt	1	24
Zusamen	18	
Mehr Von dem Tillen hä / =ndler Von Theme ich / einen Tillbaum bezalt	11	30
Mehr für eine Kunst / blatten bezalt nemlich	3	12
Mehr für Kunst Stein / Bezalt nemlich	7	30
Mehr Stein zu dem feuerwe / =rch	2	10
Mehr für Stein bezalt	4	30

Seite 18

Dem / Nagler Schmid zu / Gruholz habe ich bezalt für / 2300 Lattnegel nemlich	9	12
für 32 Leistnegel	2	6
mehr für 1000 Lattnegel	4	
mehr für 6 Leistnegel		24
mehr für 600 Bodennegel	4	12
mehr für 200 Lattnegel		24
mehr für 500 Lattnegel	2	
mehr für 300 Bodennegel	2	
mehr für 100 penknegel		24
mehr für 100 penknegele		15
mehr für 200 Lattnegel		48

mehr für 200 pencknegel		48
mehr für 200 pencknegel		30
Summa	27	27
mehr für 100 pencknegel		16

Seite 19

Dem Schlosser zu Laufen / =burg für ein Schloss und / und Penck und Klöben / an die Haushüren / kostet	4	45
Dann für zwei bar penck / und Klöben bezalt	1	32

Seite 20

1816 Am 8 ^{ten} Hornung / habe ich dem Sager zu / Reinsulz bezalt	2	42
Am 21 ^{ten} Abril habe / ich im wieder bezalt	2	42
Am 1 ^{ten} Brachmonath / habe ich dem Sager / wieder gelt geben	14	
1817 Am 8 ^{ten} Abril habe ich / dem Sager bezalt	5	24
1818 Am 4 ^{ten} Jenner habe / ich dem Sager bezalt	2	42
mehr von einem baum / Bezalt	1	36
mehr von einem förle / bezalt		48
mehr von einem baum / Bezalt	1	48
mehr von einem baum / Bezalt		44
1819 Am 21 ^{ten} Hornung / hab ich dem Sager / bezalt	2	42

Seite 21

Wie Viel Sagbäum / Ab dem Bauholz habe ich / 12 Sagbäum
und 3 / Sagtannen eine gibt / 2 baüm und diese zwo / gäben eine
Jede 3 baum / Mehr eine Sagdannen / mit 2 bäumen / Mehr eine Sagdannen/
gibt 2 bäumen
Mehr eine Sagbaum
Mehr eine Sagtannen / gibt 2 baüm
Mehr eine Sagtannen / gibt 2 baüm
Zu der Aufrichtig / habe ich Holz gebraucht / Nemlich 65 Stück

Seite 22

Dem, Schmid für 4 Z[...] / zu denen Dachkennel / und für 8 Leistnegel / und für 5 bar penck / und Klöben dazu und / und zu denen Denntoren / 4 band und Zepfen / darzu und 2 Pf annen	14	48
---	----	----

Seite 23

Den 7 ^{ten} Christmonath hab ich / dem Xaveri mauerer Von / Galten geld geben nemlich	15	32
Dem Michael Weber / habe ich geld geben für /		

27 Taglön des tags 36 kr. / macht zusamen	16	36
Dem Joseph Steublin habe / ich geld geben für /		
22 Taglön des tags 36 kr./ mach also zusamen	15	28
Mehr dem Michael einen / tag gearbeitet ist	36	
Dieses obige ist bezalt mit	46	12

Seite 24

1816 Wie fiel mich meine / Kettenen und / Spanntrog thut kosten		
Der Spanntrog Wigt / 17 pfund und kostet	3	32
Die grosse Keten wigt 21 pfund / und thut kosten	5	23
die andere Wiegt 16 / pfund und kostet	4	30
die Dritte wiegt 12 / pfund und thut kosten	3	20
die Vierte wieg 10 / und thut kosten	2	56
macht alles zusamen	19	41
Die fünfte ist eine / Gretel ketenen und / wigt 5 pfund und /		
thut kosten	1	56

Seite 25

Dem Johannes Weiss habe / ich Bezalt Von dem Steinbrechen	33	27
---	----	----

Seite 26

Am 16 ^{ten} Abril habe / ich dem Krecht gelt geben	1	24
am 8 ^{ten} Brachmonath / hab ich dem knecht gelt geben	5	30
Am 23 ^{ten} obigen habe / ich im wieder geld geben	5	24
Am 16 ^{ten} Heümonath / hab ich im bezalt	17	
	Zusamen	29 18

Dieses obige ist Bezalt

¹ Das Original befindet sich bei Hanspeter Rüede, einem Cousin von Robert Rüede-Büchli, in Oberwil BL.

² Atthur Heiz in einem Schreiben an Ernst Schraner vom 15.01.1987.

³ Zur Bauabrechnung eines sakralen Bauwerks vgl. Anton Egloff, Kirche von Wittnau, in: VJzSch Jg. 46–48, 1974, S. 101 ff. – Zum Bautagebuch eines kleinstädtischen Fachwerkhäuses vgl. Wolfgang Seidenspinner, «Mit Gott in Nagold», in: Beiträge zur Volkskunde in Baden-Württemberg, Bd. 5, Stuttgart 1993, S. 175–192. – Zum Bauvorgang bei einem Bauernhaus 1841 in Obermumpf vgl. Werner Fasolin, Das Fricktaler Bauernhaus, Kap. Ein Haus wird gebaut, in: Obermumpf – Ein Dorf im Wandel der Zeit, Obermumpf 2002, S. 208 ff.

⁴ Der Familienname wird in den Archivalien des 19. Jahrhunderts wechselnd Rüdlin, Rüde, Ruedin, Ruedi und Rüede geschrieben.

⁵ Gemeindearchiv Sulz (GAS), Brandassekuranz-kataster oder Lagerbuch 1810, S. 15.

⁶ Bei unseren Nachforschungen im GAS, heute: Archiv des Regionalen Zivilstandsamts, Laufenburg (RZL): Sulz, Ortsbürger-Register Bd. 1, S. 72.

⁷ Wie Anm. 6.

⁸ Vgl. dazu Schumacher, Ed., Leben und Wirtschaften im Sulztal seit dem Eintritt in den Kanton Aargau, in: Unser Sulztal, Sulz 1954, S. 66/67. – Hüsser, Linus, Grenzland am Hochrhein, in: Nachbarn am Hochrhein, Möhlin 2002, S. 197. – Bircher, Patrick, Der Kanton Fricktal, Laufenburg 2002, S. 72 ff.

⁹ Wie Anm. 5, S. 19. – Mit dem *ersten Stok* ist das Erdgeschoss gemeint (diese Zählweise gilt noch heute im angelsächsischen Raum).

¹⁰ Wie Anm. 5, S. 20.

¹¹ Wie Anm. 5, S. 19.

¹² GAS, Lagerbuch 1828, S. 32: Nr. 74 A, alte Nr. 24: *Eine halbe Weintrotte mit 2 Trottbäumen, theils von Stein, theils von Holz, mit Ziegeldach, 59 Schuh lang, 33 Schuh breit.*

¹³ Mitgeteilt von Ernst Schraner, Rheinsulz.

¹⁴ Als Kreuzstöcke werden Fenstereinfassungen bezeichnet, hier aus Hausteinen des anstehenden Kalks im Steinbruch Leisacher.

¹⁵ Auskunft von Ernst Schraner, Rheinsulz.

¹⁶ Die Angaben zur Tragkraft der Fahrzeuge erhielt

ich von Ernst Schraner. Weil die Steine bergab geführt wurden, konnte mehr geladen werden als beim Sand, der bergauf gefahren werden musste.

¹⁷ Galten – zu Gansingen gehörend –, ein hochgelegener Weiler nur wenig westlich von Sulz, war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Zentrum äusserst fähiger Baufachleute. So hat zum Beispiel Fidel Obrist (ein Verwandter von Simon Obrist?) mehrere Kirchenbauten im Aargau geplant und gebaut. Auch das Schulhaus 1812 in Frick stammt von Fidel Obrist, das übrigens innert viereinhalb Wochen (!) hochgezogen und aufgerichtet wurde. Dieses enthält einen Dachstuhl «von hohem handwerklichem Können und ausgeklügelter Bautechnik». Der Zimmermann war ein gewisser Obrist (!), ebenfalls aus Galten (der Vorname ist nicht überliefert). Vgl. dazu Werner Fasolin, Aus der Geschichte der Schule Frick bis 1812, Kap. Das neue Schulhaus von 1812, in: Frick – Gestern und Heute Nr. 4, Frick 1991, S. 17 ff.

¹⁸ Jeder Bürger hatte bei einem Hausbau Anrecht auf eine bestimmte Menge Bauholz. Was über diese Menge ging, wurde zu einem sehr günstigen Preis abgegeben. Beim Anschlagen wurden in den Gemeindegewäldern die gewünschten Bäume ausgewählt und markiert, dann von den Holzern gefällt, geschält, aus dem Wald geschleppt und von den Zimmerleuten umgehend im saftfrischen Zustand zu Balken gehauen, wobei ein Rundholz einen Balken ergab. Das gab viel Abfall, der als Brennholz diente.

¹⁹ Das habe ich persönlich in den 1970er-Jahren in Hellikon noch erlebt, als in einem Fall «Ziegel länge im Äänerdorf» selbstverständlich war, obwohl der Bauherr ausser Rufweite wohnte.

²⁰ Wenn man 1 Vienzel zu 8 kleinen Sestern, das Sester zu etwa 17 Litern annimmt, entspricht diese Menge etwa 540 Litern oder 8 Säcken Korn (Dinkel).

²¹ Karl Josef Rüede war von Beruf Landwirt und Gemeindegemeinschreiber, 1903–1914 Gemeindeammann von Sulz, 1914 bis zu seinem Tod 1932 Friedensrichter des Kreises Laufenburg, 1909–1921 Mitglied des Grossen Rates des Kantons Aargau. Obwohl uns über seine Parteizugehörigkeit nichts bekannt ist, dürfte er die Grundsätze der Katholisch-Konservativen Volkspartei des Kantons Aargau (KVP) vertreten haben. Aus: Wicki, Dieter, Der aargauische Grosse Rat 1803–2003, Baden 2006, S. 125 und S. 461.

²² Die Flächenangaben von 1825 (*Juchart* und *Vrtl.*) sind hier in Aren (a) und Hektaren (ha) umgerechnet.

